

spricht. Inhaltlich ist diese neue Regel ein „aggiornamento“ der vorhergehenden. Der Obere heißt jetzt „praepositus“; seine Rolle ist nicht mehr so scharf hervorgehoben. Der Blick geht vom Haupt auf die Gemeinschaft. Besonderer Nachdruck wird auf die Forderung der Liebe gelegt. Die einheitsstiftende Achse ist nunmehr die Regel. (Hier distanziert de V. S. 27 Anm. 13 sich nachdrücklich von Pricoco, nach dessen Meinung es in den ersten Generationen von Lérins keine geschriebene Regel gab). In Fortbildung der ersten Regel ist der Strafkodex ausführlicher. Besonders bemerkenswert ist, daß es im Umkreis des Klosters Einsiedlerzellen gibt. Es gibt also eine Koexistenz von Cönobiten und Anachoreten. Um 430 erscheint in Lérins die wichtige Schrift des Eucherius, *De laude eremi*, die mit einem Hymnus auf die kleine Insel schließt; 434 schreibt der berühmteste Bürger des Inselklosters, Vinzenz von Lérins, sein „*Communitorium*“. Bezeichnend für die Frühgeschichte von Lérins ist das Faktum, daß so viele seiner Äbte und Mönche (Honoratus, Eucherius, Lupus von Troyes, Maximus, Faustus, Hilarius...) als Bischöfe ihr Leben beschließen, ein Beweis für den hohen Ruf, den das Inselkloster genoß. Es gab aber nicht nur friedliche Koexistenz. In den Jahren zwischen 449–461 mußte ein Konzil von Arles einen Streit zwischen dem Abt Faustus von Lérins und Theodor, Bischof von Fréjus, schlichten. Der Entscheid sieht vor, daß dem Bischof allein die Vollmacht der Weihen, der Zubereitung des Christma, der Zulassung fremder Kleriker zusteht; der Abt ist zuständig für die Mönche, soweit sie Laien sind. Daher soll auch kein Mönch ohne Zustimmung seines Abtes vom Bischof die Weihe erhalten. – Fügen wir noch einige Bemerkungen zum anderen Kapitel der „*Introduction générale*“ bei. Hier geht es um einen Überblick über die einzelnen „*Regulae*“. Sie alle haben eine Reihe typischer Eigentümlichkeiten: Kürze, Anonymität, Wiederholungen. Der Textvergleich zeigt, daß die „*Regula IV Patrum*“ früher entstand als die „*Secunda Regula Patrum*“, ferner daß die „*Regula Macarii*“ zwischen der „*Secunda*“ und „*Tertia Regula Patrum*“ anzusiedeln ist. Die gleiche „*Secunda Regula Patrum*“ ist Quelle für die „*Regula Macarii*“, und letztere ist Quelle für die „*Tertia Regula Patrum*“ und auch für die „*Regula Orientalis*“. Damit ist die Genealogie der fünf Regeln deutlich gemacht. Der Rest des Bd.s bietet nach ausführlicher Einführung den Text und die kommentierte Übersetzung der drei Stücke: „*Regula IV Patrum*“, „*Secunda Regula Patrum*“, „*Regula Macarii*“; die anderen Stücke sind dem nächsten Bd. des Werkes vorbehalten.

H. Bacht S. J.

Typus, Symbol, Allegorie bei den östlichen Vätern und ihren Parallelen im Mittelalter, hrg. von Margot Schmidt in Zusammenarbeit mit Carl Friedrich Geyer, Internationales Kolloquium Eichstätt 1981 (Eichstätter Beiträge 4, Abt. Philosophie und Theologie). Regensburg: Pustet 1982. 424 S.

Zum Thema Typus, Symbol, Allegorie bei den Kirchenvätern gibt es inzwischen eine reiche Literatur. De Lubac und Daniélou sind hier bei weitem nicht die einzigen Namen, die genannt werden können. Aber nicht nur die Patrologie, auch die Mediävistik ist im angesprochenen Themenkreis zu interessanten Ergebnissen gekommen. Warum also nicht einmal versuchen, die Linien durchzuziehen, d. h. „den Themenkreis von seinen frühesten christlichen Anfängen her durch eine differenzierte Aufarbeitung sowohl inhaltlich als auch formal mit dem Mittelalter in Beziehung setzen?“ (9) Und wäre ein interdisziplinäres Gespräch zwischen Mediävisten und Patrologen nicht schließlich das geeignete Forum, eine solche Aufgabe anzugehen? Die Veranstalter des Internationalen Kolloquiums vom Juli 1981 in Eichstätt waren jedenfalls dieser Meinung. Der hier vorliegende Sammelband enthält die bei dieser Gelegenheit gehaltenen 14 Referate. – Hat sich die Veranstaltung gelohnt? Macht man nicht den lebendigen Austausch unter den Forschern, sondern das hier im Sammelband veröffentlichte zur Grundlage des Urteils, so wird man nicht sagen können, daß das Gespräch voll gelungen ist. Die Ursache dürfte eine doppelte sein: einerseits herrscht ein Ungleichgewicht zwischen dem Beitrag der beiden Disziplinen. Das Mittelalter kommt im Vergleich zu den Vätern entschieden zu kurz. Den auf den patristischen Bereich beschränkten Referaten steht keine entsprechende Anzahl von mediävistischen Studien gegenüber. Dort, wo ein Thema flächendeckend von den Vätern bis ins Mittelalter hinein behandelt wird, wird das Mittelalter oft nur gestreift. Andererseits wirkt das interdisziplinäre Gespräch deswegen nicht recht überzeugend, weil der eine Gesprächspartner, nämlich die Patrologie, fast ausschließlich nur durch eine Unter-

species, nämlich die syrische Patrologie vertreten ist. Man hätte gern im Vorwort oder sonstwo einen Grund für diese Beschränkung bzw. Option erfahren. – Was ist nun tatsächlich in dem Bd. zu finden? Zunächst 8 Referate aus dem Bereich der syrischen Theologie und Kirche: *S. Brock*, Clothing metaphors as a means of theological expression in syriac tradition (11–40); *D. D. Bundy*, The Interpretation of Isaiah 53 in East and West (54–74, Vergleich der syrischen Auslegungstradition mit der lateinischen bis Thomas von Aquin einschließlich); *P. Yousif*, Typologie und Eucharistie bei Ephräm dem Syrer und Thomas von Aquin (75–107); *J. Thekeparampil*, Weihrauchsymbolik in den syrischen Gebeten des Mittelalters und bei Pseudo-Dionysius (131–145); *H. J. W. Drijvers*, Die Legende des Alexios und der Typus des Gottesmannes im syrischen Christentum (187–217); *D. L. Leloir*, Le diable chez les Pères du Désert et dans les écrits du Moyen Age (218–238, Hauptquelle ist die syrische Antoniusvita, das Mittelalter wird praktisch nur in der Gestalt Gregors d. Gr. gestreift); *E. Beck*, Zur Terminologie von Ephrāms Bildtheologie (239–277); *M. Schmidt*, Die Augensymbolik bei Ephrām und Parallelen in der deutschen Mystik (278–301). Mit nichtsyrischen Quellen befassen sich folgende 6 Beiträge: *L. R. Wickham*, Symbols of the Incarnation in Cyril of Alexandria (41–53, näher untersucht werden Seele und Leib, die brennende Kohle, die Lilie, die Bundeslade, Moses' Stab und Hand usw.); *D. Ramos-Lissón*, Der Einfluß der soteriologischen Typologie des Origenes im Werk Isidors von Sevilla unter besonderer Berücksichtigung der ‚Quaestiones in Vetus Testamentum‘ (108–130); *F. von Liliensfeld*, Frau Weisheit-Typus, Symbol oder Allegorie in Byzanz und der karolingischen Dichtung des 9. bis 10. Jahrhunderts (146–186); *Ü. Schwab*, Die altenglische Dichtung ‚Das Gesicht vom Kreuzesbaum‘ und östliche Einflüsse (so im Inhaltsverzeichnis S. 8!) bzw. „Östliche Einflüsse in der Überlieferung des ae. Kreuzesgedichtes ‚The dream of the rood‘“ (302–332 ebd. 315–318 die Übersetzung des Gedichts aus dem Altenglischen); *M. van Esbroeck*, Bild und Begriff in der Transitus-Literatur (333–351, untersucht werden die beiden Themen Palmbaum und Tempel); *P. Spidlik*, Tempel und Bild (353–360, praktisch zur Komplementarität von griechischer und semitischer Form der Gottesbegegnung). – Den Abschluß bilden Diskussionsberichte von *Ch. Riedel*, *C. F. Geyer* und *E. Petri* (361–376). Das dem Bd. beigegebene, unter Mithilfe von *Kl. Kreitmeir* erstellte, Sachregister (393–419) macht die Fülle der in den Referaten angesprochenen Themen auch für den eiligen Benützer bequem zugänglich. – Vergleicht man zum Schluß noch einmal den wirklichen Inhalt des Sammelbandes mit seinem Titel, so muß man konstatieren, daß dieser nicht sehr glücklich gewählt ist. Er ist nicht genau genug und erweckt deswegen falsche Erwartungen.

H. J. Sieben S. J.

Latham, James E., *The religious symbolism of salt* (Théologie historique 64) Paris: Beauchesne 1982. 256 S.

Die Einleitung erweckt den Eindruck, daß es dem Autor letztlich und endlich um die Auslegung von Mt 5, 13; Mk 9, 49–50 und Lk 13, 34–35 geht, also von synoptischen Texten, in denen die Metapher Salz vorkommt. Die zahllosen bisher schon unternommenen Versuche die genannten Stellen auszulegen, scheiterten nach Ansicht des Verf., weil der Bedeutungsreichtum der Metapher Salz zuvor nicht erforscht wurde. Dieser Aufgabe stellt sich vorliegende Untersuchung. Teil I geht den verschiedenen symbolischen Bedeutungen von Salz im AT nach: Salz und Opfer, S. und Bund, S. und Mahl, S. und Haltbarkeit, S. und Fluch (27–83), Teil II der Bedeutungsvielfalt von Salz in der römischen Liturgie und bei den Kirchenvätern (84–187). Die Ausbeute des ersten und zweiten Teiles fällt dann aber viel größer aus, als es der Autor erwartet zu haben scheint. Jedenfalls gelingt es ihm im III. Teil (191–240) nicht, das in Teil I und II Zusammengetragene wirklich für die Auslegung der synoptischen Salztex-te fruchtbar zu machen. So hat man es eigentlich mit zwei mehr oder weniger lose zusammenhängenden Teilstudien zu tun: 1. das Salzsymb-ol im AT und bei den Vätern, 2. Versuch zur Auslegung der synoptischen Salzstellen. In Methode und Aufbau wenig überzeugend hat die Studie jedoch ohne Zweifel ihren Nutzen als Materialsammlung für die Verwendung der Metapher Salz durch die westlichen (Tertullian Cyprian, Hilarius, Ambrosius, Chromatius, Hieronymus, Augustinus, Johannes Diaconus, Gelasius) und östlichen Kirchenväter (Ignatius, Irenaeus, Origenes, Metho-